

---

Nicholas M. Railton: *James Craig (1818–1899). Judenmissionar – Evangelist – Gemeindegründer*, Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 58, Husum: Matthiesen, 2013, Pb., 320 S., € 20,–

---

In Hamburg erinnert die Jerusalemkirche daran, dass sich dort bis hinein in die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft eine judenchristliche Gemeinde traf. Jene Gemeinde geht zurück auf das Wirken eines presbyterianischen Verkündigers aus Nordirland, James Craig (1818–1899). Nicholas M. Railton, Dozent für deutsche Sprache und Geschichte an der University of Ulster, hat 2013 im Matthiesen-Verlag (Husum) eine Studie über das Wirken von James Craig veröffentlicht. Die presbyterianischen Kirchen in Irland förderten im 19. Jahrhundert zahlreiche Missionswerke nicht nur in Übersee, sondern auch in Europa. Über die „philosemitische“ Prägung der sendenden Kirche Craigs schreibt Railton: „Im Gegensatz zu Deutschland gab es in Großbritannien seit der Reformation ... starke philosemitische Strömungen. Britische Puritaner, die ebenfalls eine Verfolgungsgeschichte aufzuweisen hatten, pflegten einen freundlichen Umgang mit Juden und interessierten sich für deren Sprache, Kultur und Religion“ (12).

Bereits vor dem Beginn der Tätigkeit von James Craig 1845 gab es – gefördert aus Großbritannien – ein ganzes Netzwerk von judenmissionarisch tätigen Verkündigern auf dem europäischen Kontinent. Ihre Überzeugungen lassen sich so zusammenfassen: „... eine Kirche, die das Heil und Wohl der Juden zu Herzen nehme, werde geistliches und zahlenmäßiges Wachstum erleben; auf Grund von Jesaja 59–60 würden Nichtjuden zum Licht durch bekehrte Juden kommen; d. h. die Bekehrung Israels werde stattfinden, bevor die Vollzahl der Nationen eingegangen sei ... Die von Gott verhängte Verstockung, die einem Teil der Juden widerfahren war, werde ihr Ende finden ... Die Juden würden ihr von Gott dem Herrn verheißenes Land wieder in Besitz nehmen und bebauen, bevor der große Tag ihrer nationalen Bekehrung eintrete“ (54).

Das judenmissionarische Netzwerk fand in Deutschland seinen Platz unter dem „Dach“ der Evangelischen Allianz, die 1846 gegründet worden war. 1866 entstand als Unter-Organisation die Hebrew Christian Alliance. 1928 lud diese zu einer Weltkonferenz in die erwähnte Hamburger Jerusalemkirche ein.

Hamburg war Mitte des 19. Jahrhunderts für viele Juden Durchgangsstation auf ihrer Auswanderer-Route Richtung England und Nordamerika. James Craig trat mit zahlreichen Juden in Kontakt, ohne sie dauerhaft begleiten und für eine erkennbare Hinwendung zu Jesus als Messias gewinnen zu können. Über seine Tätigkeit ermittelte Railton folgende statistische Angaben: „Eine Zeitlang predigte er jeden Mittwochabend vor Juden, gewöhnlich nahmen daran 35 bis 80 Zuhörer teil. Außer dem Predigt- und Besuchsdienst betreute er ständig etwa 30 Prose-lyten oder Interessierte. 1860 schätzte er, dass er jede Woche persönliche Gespräche mit 20 bis 200 Juden führte. Seine Schar von 40 bis 50 Freiwilligen besuchte wöchentlich einige hundert Familien“ (65). Railton bemerkt zu Craigs

Beharrlichkeit trotz wenig erkennbarer Frucht: „Die Zusagen der Bibel bestärkten ihn in der Hoffnung, dass Gott ein ganzes Volk an einem Tag bekehren könne und dass das jüdische Volk dazu bestimmt sei, die gute Nachricht von Gottes Heil in Jesus Christus allen Völkern zu verkünden“ (83).

Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war die lutherische Kirche in Hamburg geprägt vom Rationalismus. Predigten waren vielfach vor allem Moralpredigten. Zugleich gehörte der lutherischen Kirche die große Mehrheit der Bevölkerung an. Auf die lückenlose Teilnahme an der Konfirmation achtete die Polizei. Die Monopolstellung der lutherischen Kirche war jedoch kein Heilmittel gegen die Entkirchlichung und Entchristlichung der Bevölkerung. Bei einem Antrittsbesuch, den Craig einem Hamburger Pastor abstattete, beschönigte dieser den geistlichen Notstand in der Stadt: „Auch wenn ein Hamburger fahrlässig Eide schwöre, seine Freizeit am liebsten im Bierkeller verbringe und recht selten in der Kirche zu sehen sei, dürfe daraus kein falscher Schluss gezogen werden: Tief in seiner Brust sei eine aufrichtige Frömmigkeit vorhanden. Craig nahm diese Bemerkung mit Verwunderung zur Kenntnis. Er sprach aus, was er dachte, nämlich dass diese Frömmigkeit so tief säße, dass das menschliche Auge sie nicht erkennen könne“ (32).

Immer deutlicher sah Craig die Notwendigkeit, auf eine „Evangelische Gemeinde“ in Hamburg hinarbeiten, deren Mitglieder als bekennende Nachfolger Jesu Christi lebten. Dies brachte ihm den Vorwurf ein, er betreibe Christenmission statt Judenmission. Railton fasst Craigs Entgegnung so zusammen: „Craig sah keinen Grund, sich dafür zu entschuldigen, dass er aus Kirchenmitgliedern bibelgläubige Christen mache“ (82). Mit einer Abendmahlsfeier 1850 erfolgte der entscheidende Schritt zur Gründung einer eigenen Gemeinde, auf welche die heutige Jerusalemkirche zurückgeht. Jedes Gemeindeglied sollte ein Amt übernehmen und „persönlichen Kontakt mit jüdischen Nachbarn suchen“ (80). Taufen von Juden konnten im Register der Gemeinde von 1850 bis 1874 nicht vermerkt werden. Zwischen 1875 und 1901 (nach Craigs Weggang) kam es allerdings zu 121 Taufen von Juden (82).

In erwecklich-kirchlichen Kreisen, mit denen Craig verbunden war, gab es auch Vorbehalte gegen die Judenmission. Über eine Äußerung von Ludwig Harms im „Hermannsburger Missionsblatt“ von 1861 berichtet Railton: „Juden das Evangelium zu predigen sei unnütz, da Israel ein von Gott verworfenes Volk sei, das erst am Ende der Zeiten eine nationale Bekehrung erleben werde. Das könne nur Gott in dem verstockten Volk bewirken“ (82).

„James Craig und die Schriftenmission in Deutschland“ ist der Titel eines größeren Abschnitts in Railtons Monographie. Schon zu Beginn seiner Tätigkeit in Hamburg wirkte Craig mit an der Verbreitung von Kleinschriften, die zur Weckung und Stärkung christlichen Glaubens und Lebens beitragen wollten. Zur Schriftenmission gehörte auch die Bibelverbreitung. Dazu leistete die Londoner „Religious Tract Society“ (RTS) zusammen mit der „British and Foreign Bible Society“ (BFBS) einen entscheidenden Beitrag. Beide Gesellschaften wussten

sich auch auf den europäischen Kontinent gesandt. Für die Weitergabe dieser Schriften entstand ein weit gespanntes Netz von „Colporteuren“ und „Colportage-Vereinen“. Einen solchen Verein gab es – gefördert von Baron Julius von Gemmingen – auch in Baden (170). Die Bibel- und Schriftenverbreitung wurde von manchen Pfarrern gefördert, von anderen bekämpft. Railton zitiert eine ablehnende Einschätzung der Schriftenmission: „Angebliche Missionare, ... reisende Handwerker ... sind es, die umhergehen und suchen, ... welche sie erkaufen können für das Schattenreich des Mystizismus und Pietismus ... die Taschen geöffnet, Traktätchen fliegen heraus, werden verteilt an Mann und Frau ... Lest, wispern sie den Gaffenden zu, lest, und ihr werdet selig“ (172). Pfarrer und Kirchenleitungen befürchteten als Folge der Schriftenmission Abspaltungen von der lutherischen Kirche. „Bürgermeister und Landräte verdächtigten nicht selten alle herumreisenden Kolporteure und Prediger als Baptisten.“ Der Grund hierfür: In England und Nordamerika gab es unter Baptisten viel Sympathie für die Demokratie (172).

Kolporteure von Bibeln und Traktaten luden vielerorts zu evangelistischen Versammlungen in Schulen oder Privathäusern ein – da und dort gefördert von den örtlichen Pfarrern. Die Schriftenmission trug so entscheidend zur Entstehung der Gemeinschaftsbewegung in Schleswig-Holstein bei, worüber Railton in einem eigenen Kapitel berichtet.

Im 19. Jahrhundert – insbesondere nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 – wuchs auch unter Christen in Deutschland das nationale Bewusstsein. Vorbehalte gegen ausländische Missionare und Missionswerke nahmen zu. Trotz seiner ausgedehnten Tätigkeit – weit über Hamburg und Norddeutschland hinaus – ist James Craig in Deutschland heute wenig bekannt. Dass dieser Gesandte Jesu Christi – zu Juden und zu Nicht-Juden – mit viel Liebe zum Detail gewürdigt wird, ist das Verdienst Nicholas Railtons und des Herausgebers seiner Monographie, des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte.

*Martin Rösch*

---

Nicholas M. Railton: *Pietismus und Revolution. Der badische Pfarrer Jakob Theodor Plitt (1815–1886) und seine Beziehungen nach England*, hg. v. Gerhard Schwinge, Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden 8, Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur, 2012, geb., 144 S., 44 s/w Abb., € 16,90

---

Wer kennt schon den badischen Pfarrer Jakob Theodor Plitt? – Richtig!, so gut wie niemand. Außer dem britischen Forscher Nicholas Railton, der die Geschichte der Evangelischen Allianz untersucht und Plitt als einen ihrer Mitbegründer wieder bekannt machen will. Das Buch will zwar keine umfassende Biographie